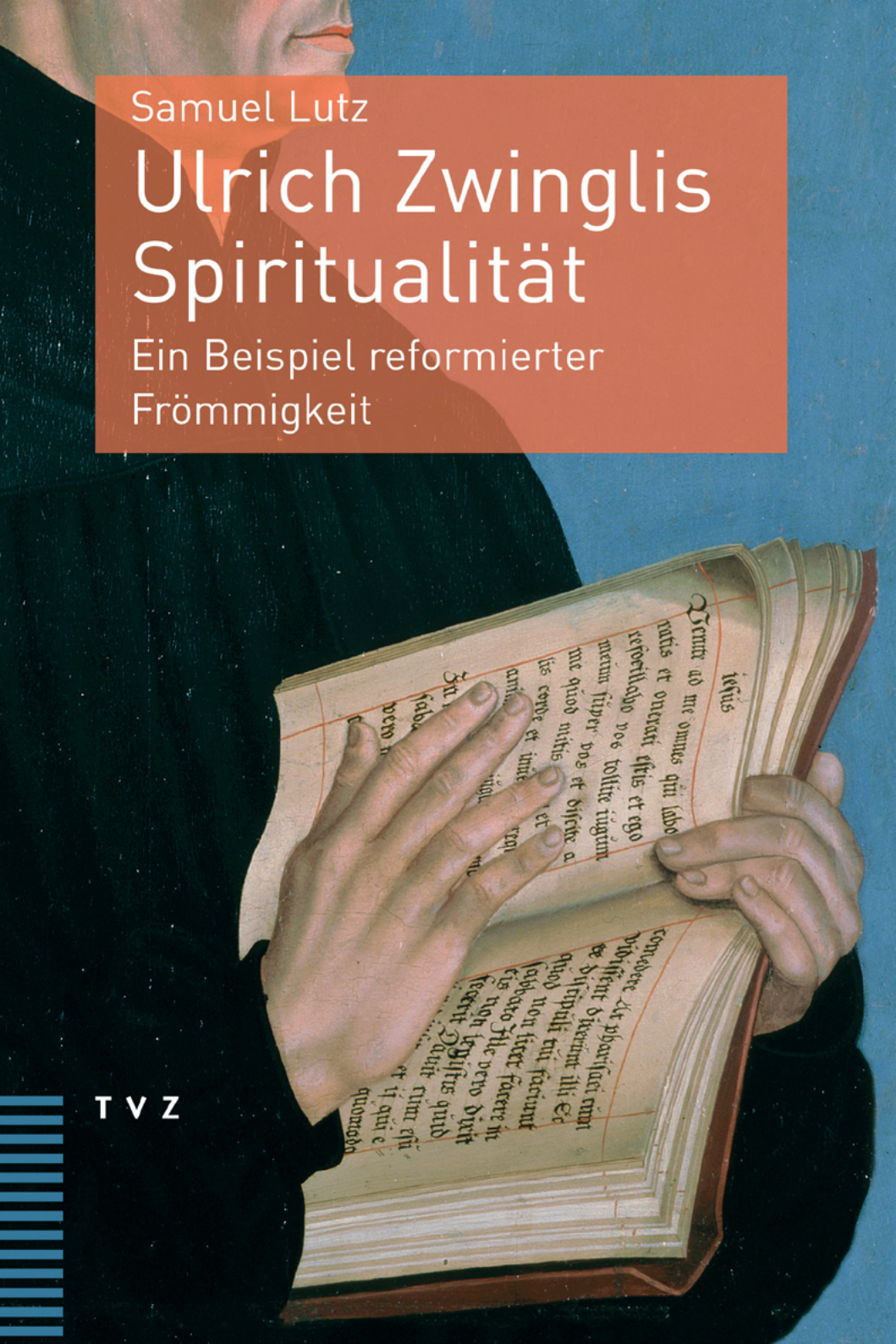




Samuel Lutz

Ulrich Zwinglis Spiritualität

Ein Beispiel reformierter
Frömmigkeit

TVZ

Samuel Lutz

Ulrich Zwinglis Spiritualität

Ein Beispiel reformierter Frömmigkeit

T V Z



Samuel Lutz

Ulrich Zwinglis Spiritualität

Ein Beispiel reformierter Frömmigkeit

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit freundlicher Unterstützung der reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn und der Evangelisch-reformierten Landeskirche
des Kantons Zürich.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem
Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deut-
schen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Inter-
net über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann
Unter Verwendung eines Zwingli-Porträts
von Hans Asper

Druck: ROSCH-BUCH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18170-3

© 2018 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und
audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Überset-
zung, bleiben vorbehalten.

Inhalt

Vorwort: Der Zugang zu Zwinglis Spiritualität	9
---	---

SPIRITUALITÄT DES PERSÖNLICHEN LEBENS

Gott – <i>Wo man Gott aufgibt, glaubt man nur noch an sich selbst</i>	13
Gottvertrauen	14
Vorsehung	18
Natur	21
Ergebenheit	23
Solus Deus – Gott allein	29
Christus – <i>Christus ist uns alles</i>	32
Das Evangelium	34
Versöhnung	35
Das Gesetz	37
Solus Christus – Christus allein	39
Heiliger Geist – <i>Der Geist Gottes ist die Gottheit selbst</i>	41
Glaube	42
Erwählung	43
Vertrauen	43
Rechtfertigung	44
Beten	45
Verstehen	46
Erleuchtung	47
Schrift und Geist	49
Schrift und Glauben	51
Erfahrung	52
Der innere Mensch	53
Wahrheit	59
Christen und Heiden	61
Solus spiritus – allein der Geist	63

Das Gebet im persönlichen Leben	64
Glaube.....	65
Vertrauen	65
Lob und Dank	66
Hilferuf.....	66
Ergebenheit	67
Im Namen Christi.....	67
Vom Geist gelehrt und schriftgemäss	68
Andacht	68

SPIRITUALITÄT DES KIRCHLICHEN LEBENS

Kirche des Wortes – <i>Wo man dem Wort Gottes Gehör schenkt, da ist noch Hoffnung</i>	71
Gottesdienst – <i>Unsere bisherigen Gottesdienste waren zahlreich, Christus aber haben sie nicht gefallen</i>	74
Predigt	77
Sakramente.....	80
Pfarramt.....	86
Kirchenraum	88
Bilder	91
Musik und Gesang	93
Reformen – <i>An Gott allein und sein Wort sollen wir uns halten</i>	98
Messe.....	98
Heiligenverehrung.....	99
Fegefeuer	100
Gebet für die Verstorbenen	100
Fasten	101
Beichte.....	102
Salbungen.....	102
Wallfahrten und Reliquien	103
Das Gebet im kirchlichen Leben.....	105

SPIRITUALITÄT DES POLITISCHEN LEBENS

Reich Gottes – <i>Gott will, dass es vorwärts geht</i>	109
Kirche und Staat – <i>Das Reich Christi ist auch äusserlich</i>	111
Obrigkeit	112
Prophetie	114
Humane Gesellschaft – <i>Gott schickt sein Wort, dass es gesund mache</i>	115
Gerechtigkeit	115
Frieden	117
Freiheit	122
Gewaltlosigkeit	124
Gewissensfreiheit	126
Das Gebet im politischen Leben	128

SPIRITUALITÄT DES ALLTÄGLICHEN LEBENS

Alltag – <i>Gott ist der gleiche wie früher und die Welt ist die gleiche wie früher; mit dieser muss man es unverzagt aufnehmen</i>	131
Arbeit und Mühsal	132
Anfechtung und Versuchung	135
Teufel und Dämonen	138
Lebensführung – <i>Seid ihr wirklich Christen, so handelt als Christen</i>	140
Der neue Mensch	141
Das neue Leben	142
Christusnachfolge	145
Dankbarkeit	146
Leiden und Freuden des Alltags	147
Das Gebet im alltäglichen Leben	149
Literaturverzeichnis	151



Vorwort

— *Der Zugang zu Zwinglis Spiritualität*

Spiritualität als gelebter Glaube und Gotteserfahrung, als Frömmigkeit in vielerlei Gestalt, als Christusnachfolge und spürbares Wirken des Geistes, aber auch Spiritualität als Verpflichtung auf Gottes Wort in kirchlicher Verantwortung, als soziales Engagement aus dem Geist des Evangeliums oder als Spiritualität des Alltags im Sinne glaubwürdig gelebter Frömmigkeit – wie immer Spiritualität definiert oder verstanden wird, sie ist bei Zwingli geprägt von seinem theologischen Denken.

Umgekehrt nimmt die Spiritualität auf das theologische Denken Einfluss, die Empfindung auf den Verstand, die Erfahrung auf den Glauben, das Erlebnis auf das Bekenntnis. Wer mit Zwinglis Theologie bekannt wird, begegnet auch seiner Spiritualität, und wer Zwinglis Spiritualität auf die Spur kommen möchte, kommt nicht umhin, sich auch in Zwinglis Theologie zu vertiefen.

Zwingli hat verschiedentlich von der Gelegenheit Gebrauch gemacht, seine Theologie darzustellen, sei es als umfangreiche lateinische Abhandlung zuhanden der Gelehrtenwelt¹ oder als Predigt über das Glaubensbekenntnis,² sei es als nachträgliche Niederschrift einer Predigt, die er in Marburg, wo er Martin Luther traf, gehalten hatte,³ sei es als kurzgefasste, aber umso prägnantere Rechenschaftsablage seiner Lehre gegenüber Kaiser Karl V. und dem Reichstag zu Augs-

1 De vera et falsa religione commentarius 1525, Z III 590–912 / ZS III, 31–452.

2 Die beiden Predigten Zwinglis in Bern, 19. und 30. Januar 1528, Z VI/I 443–498 / ZS IV, 33–91 / ZL 195–251.

3 Sermonis de providentia dei anamnema 1530, Z VI/III 1–230 / Die Vorsehung 1530, ZS IV, 133–279.

burg⁴ oder als persönliches Bekenntnis, geschrieben in seinem letzten Lebensjahr, veröffentlicht erst fünf Jahre nach seinem Tod.⁵

Auffallend ist und bemerkenswert, dass Zwingli seine theologischen Ausführungen jeweils mit Erwägungen über die Beziehung von Gott und Mensch beginnt und erst von diesem Ansatz her weiterschreitet zu den Lehrstücken, die es je nach Situation oder Adressaten zu verhandeln gilt. Es ist deshalb naheliegend, auch zur Darstellung von Zwinglis Spiritualität trinitarisch vorzugehen, also den Anfang bei seinem Gottesverständnis zu machen: Ob und wer Gott sei und wie wir Menschen Gott erkennen und erfahren können. Dabei ist von Gottes Güte und Vorsehung die Rede und seitens des Menschen von vertrauensvoller Ergebenheit und frommer Pietät.

Der Schritt vom Gottesglauben zum Christusverständnis führt theologisch zur Lehre von der Versöhnung der verlorenen Menschheit durch das einmalig vollbrachte Opfer des Gottessohnes. Spirituell erweckt sie dankbare Freude an der frohen Botschaft des Evangeliums von Gottes Gnade und wird zur Einladung *ihm unser Herz zu schenken*.⁶

Dem Wirken des Heiligen Geistes zugeordnet ist theologisch die Lehre vom Wort Gottes und der Heiligen Schrift. Spirituell geht es um das Verstehen des Wortes. Der Geist macht das Gotteswort und dessen Bedeutung dem Verstand zugänglich, indem er den inneren Menschen erleuchtet.

Bei dieser an Gott, Christus und dem Wirken des Geistes orientierten persönlichen Spiritualität bleibt es allerdings nicht. Spiritualität bedeutet weit mehr als persönlich-individuelle Frömmigkeit. Wie Zwinglis theologisches Denken, so strahlte auch seine Spiritualität aus: Sie hat das kirchliche, das politische und das alltägliche Leben geprägt.

4 Fidei ratio 1530, Z VI/II 753–817 / Rechenschaft über den Glauben 1530, ZS IV, 93–131.

5 Fidei expositio 1531, Z VI/V 1–163 / Erklärung des christlichen Glaubens 1531, ZS IV 281–361 / ZL 265–286 (Auszug).

6 Von Erkießen und Freiheit der Speisen, Z I 97, 29–30 / ZS I, 29.

Im kirchlichen Leben hat Spiritualität zu tun mit Zwinglis Kirchenverständnis, mit dem Gottesdienst als Predigt und Gebet, den Sakramenten, dem Pfarramt und der Bedeutung, die dem Kirchenraum zukommt. Zur Debatte stehen der Bilderschmuck, die Musik im Gottesdienst und was es aufgrund von Gottes Wort zeremoniell zu reformieren gilt.

Im politischen Bereich betrifft Spiritualität die Bedeutung der kirchlichen Verkündigung für das öffentliche Leben, die Pflichten der Obrigkeit und die Grenzen der politischen Machtausübung, das Verhältnis von Kirche und Staat sowie Grundfragen des Zusammenlebens in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit.

Spiritualität im alltäglichen Leben beinhaltet das Zurechtkommen mit den Beschwerden, Anfechtungen und Sorgen des Alltags und das Bemühen um eine christliche Lebensführung, die es verdient, das neue Leben des neuen Menschen genannt zu werden.

Je eine Betrachtung über das Gebet beschliesst die entsprechenden Abschnitte. Das Gebet ist in allen Bereichen des kirchlichen, politischen und alltäglichen Lebens Ausdruck von Zwinglis persönlicher Frömmigkeit und Theologie.

— SPIRITUALITÄT DES PERSÖNLICHEN LEBENS



Gott

— *Wo man Gott aufgibt,
glaubt man nur noch an sich selbst.*¹

An Gott zu glauben, ist auch für gottgläubige Menschen, wie Zwingli einer war, nicht selbstverständlich: Ist Gott? Wer ist Gott? Wie kann ich ihn erkennen?

Zwingli kennt zwar den Gedanken, dass es interkulturell und interreligiös allgemein anerkannt ist, dass ein Göttliches existieren muss, durch das alles sein Dasein hat und das alles regiert. Diese der Natur des Menschen zugeschriebene Gotteserkenntnis, die auch als natürliche Gotteserkenntnis bezeichnet wird, wird biblisch üblicherweise abgeleitet aus dem Eingangskapitel des Römerbriefs. Da schreibt der Apostel, dass, was man von Gott erkennen kann, den Menschen nicht unbekannt sei. Gottes unsichtbares Wesen, «seine unvergängliche Kraft und Gottheit, wird seit der Erschaffung der Welt mit der Vernunft an seinen Werken wahrgenommen» (Röm 1,20).²

In der Zwingli schon vom Universitätsstudium her bestens bekannten hochmittelalterlichen Theologie wird allerdings die Unterscheidung gemacht, dass der Mensch zwar weiss, *dass* es einen Gott gibt – dieses Wissen liege sehr wohl im Bereich seines Verstandes –, nicht aber könne er von sich aus wissen, *was* oder *wer* dieser Gott sei.

Zwingli nimmt diese Unterscheidung zunächst auf, allerdings nicht, um nun seinerseits für die Annahme einer natürlichen Gotteserkenntnis durch den Menschen einzutreten. Es sei zwar das Wissen, dass Gott existiert, die Voraussetzung, von der aus Religion überhaupt begründet werden könne. Er betont nun aber, dass das Wissen, das wir der Natur zuzuschreiben gewohnt sind, gar nicht vom Men-

1 Eine göttliche Vermahnung an die Eidgenossen zu Schwyz 1522, Z I 169,27–28 / ZS I, 84.

2 Bibelstellen werden nach der Zürcher Bibel 2007 zitiert. Gelegentliche Ausnahmen beziehen sich auf die Zürcher Bibel von 1531 (Froschauerbibel), Zürich 1983.

schen, sondern von Gott selbst stamme. Auch der Apostel lasse nicht im Unklaren, dass das unter den Völkern anerkannte Wissen über die Existenz Gottes diese nicht sich selbst zuschreiben könnten. Ausdrücklich sagt er, dass Gott ihnen offenbart hat, was ihnen vom ihm bekannt ist. «Gott selbst hat es ihnen vor Augen geführt» (Röm 1,19). Sie kennen Gott also nur, weil Gott sich ihnen zu erkennen gab.

Daraus zieht Zwingli den Schluss, dass es keine natürliche Gotteserkenntnis gibt, vielmehr *offenbart Gott sich selbst durch seinen Geist, und ohne seinen Geist wüssten wir nicht, wer Gott ist.*³ Diese Erkenntnis, die allein als die eigentliche Gotteserkenntnis bezeichnet werden kann, hängt also nicht vom Menschen ab. Zu ihr vermag aus eigener Kraft niemand zu gelangen. Selbst die dem Menschen angeborene Gottebenbildlichkeit hinterlässt nicht mehr als eine vage *Sehnsucht nach Gott.*⁴

Wie also kann man zur Erkenntnis kommen, dass es Gott gibt und wer Gott ist, um an ihn zu glauben? Zwingli antwortet: *Es ist einzig Gott zu verdanken, sowohl dass du glaubst, dass ein Gott ist, als auch, dass du diesem Gott vertraust.*⁵

Gottvertrauen

— *Von Gott kommt alles Gute.*⁶

Bedeutet Gotteserkenntnis also nicht bloss, dank der göttlichen Offenbarung davon ausgehen zu dürfen, dass es Gott gibt, sondern auch zu erkennen, wer und was die Gottheit ist, so liegt Zwingli nun daran zu erklären, was er darunter versteht, wenn er von Gott redet. Er be-

3 Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes 1522, Z I 369,25–26 / ZS I, 137 / ZL 59.

4 Von Klarheit und Gewissheit des Wortes Gottes 1522, Z I 346,8–10 / ZS I, 110–111 / ZL 39.

5 De vera et falsa religione commentarius 1525, Z III 642,36–37 / ZS III, 58.

6 Scholien zum Jakobusbrief 1531, Jak 1,17, Z XXI 430,2–3.

schreibt, wie er Gott erlebt: *Er ist der Herr, der Retter, der Helfer, die Stärke, das Leben, das Licht, der Vater, der höchste Geber aller guten Gaben, zugänglich ist er, freigebig, gütig, wohlwollend, er will und darf von allen ohne Gegenleistung in Anspruch genommen werden. Das alles wollen wir darunter verstanden wissen, wenn wir von Gott reden.*⁷

Erläuternd fügt Zwingli dieser Aufzählung hinzu, die Vielfalt der Gottesbezeichnungen rühre daher, dass Menschen in unterschiedlichen Situationen auch unterschiedliche Glaubenserfahrungen machen und deshalb Gott auch verschiedene Namen geben. Sie nennen Gott so, wie sie ihn innerlich spüren.

Gottesoffenbarung ist demnach für jeden einzelnen Menschen ein subjektives Widerfahrnis. Sie darf entsprechend auch in vielfältiger Weise zum Ausdruck kommen. In anderem Zusammenhang erklärt er, dass *Gott ein und dieselbe Wahrheit oft auf unterschiedlichen Wegen offenbart.*⁸

Bemerkenswert ist nun aber auch, dass Zwingli es unternimmt, all das zusammenzufassen, was sich aufgrund von Erfahrung oder auch innerem Gespür über Gott aussagen lässt, und Gott, wenn man so sagen darf, beim Namen nennt, ohne ihn damit zu vereinnahmen. Dazu dient ihm der Begriff des *höchsten Gutes*.

Der Begriff hat eine lange Geschichte. Er geht auf Plato und Aristoteles zurück und spielt schon im frühen Christentum und bei den Kirchenvätern eine nicht unwesentliche Rolle, um später Eingang zu finden sowohl in die mittelalterliche Scholastik wie in den Humanismus.

Zwingli betreibt somit seine Theologie zwar in kritischer, aber doch dialogischer Auseinandersetzung. Er befragt die Philosophie des klassischen Altertums, beruft sich auf die Tradition der Kirchenväter und setzt sich auseinander mit der zu seiner Zeit in der römischen Kirche vorherrschenden scholastischen Dogmatik. Es mag ihn zu seinem offenen Denken die Überlegung bewogen haben, dass zur

7 Erläuterungen zur Genesis 1527, Gen 17,1, Z XIII 99,32–36.

8 Erklärungen zum Brief an die Philipper 1531, Phil 3,15, Z XXI 243,16.